

Maximilian Buschmann

## Die Erfindung des Hungerstreiks. Eine transnationale Geschichte, 1880–1950

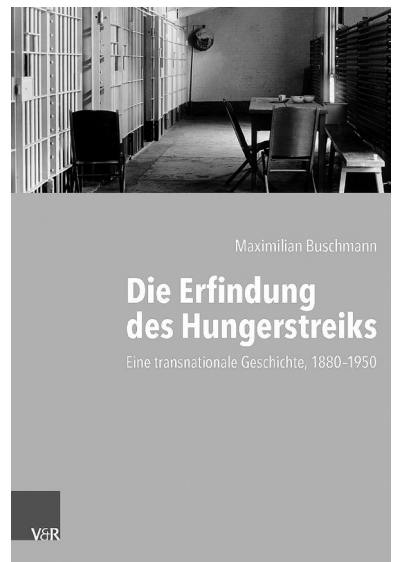
(Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 247)  
Vandenhoeck & Ruprecht,  
Göttingen 2023, gebunden,  
400 Seiten, 16 × 23,5cm,  
67 Euro

»Hungerstreiks gehören zu den bedeutendsten Protestformen der Gegenwart.« Schon falsch. Auch wenn der Satz nicht zwangsläufig vom Autor stammt – als Verlagsankündigung gibt er doch eine falsche Richtung an. Demonstrationen, Blockaden, Besetzungen, ziviler Ungehorsam, Aufstände, Revolten, Streiks, Sit-ins sind bedeutende Protestformen der Gegenwart. Hungerstreik nicht. Hungerstreik gehört – im Gegenteil – wie Selbstanbinden, Selbstankleben, Selbstverbrennen, Selbstsprengung zu den eher seltenen Protestaktionen und auch zu denen, die mit ihrer bewussten Selbstschädigung selten Sympathien wecken. Man kann dem Autor die Einschätzung als eine der »bedeutendsten Protestformen« aber nachsehen, denn er hat sich sehr intensiv mit dem Thema beschäftigt. Am anderen Ende des Spektrums von Genuss und Kulinarik musste sich das Journal Culinare nach dem Kotzen (No. 28, 2019) auch dem Thema Hunger widmen. In der gesamten Ausgabe 37 ging es vorwiegend um Hungern und Fasten. Diese Besprechung kann als Nachtrag zu dieser Ausgabe gelten.

Die Nahrungsverweigerung als politische Praxis geht, wie der Autor ausführt, auf das Nichtessen als Protestform auf Sklavenschiffen, in der Psychiatrie und in Gefängnissen zurück. In all

diesen Lebenssituationen wurde die Weigerung zur Nahrungsaufnahme als direkte Antwort auf die körperliche Zumutung von Disziplinierungstechniken eingesetzt.

Die Quellen des Autors: amerikanische Archive, u.a. die Library of Congress in Washington, D. C., die New York Public Library, die New York Municipal Archives und die National Archives. Außerdem medizinische, juristische und sozialwissenschaftliche Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu Hungerstreiks und Zwangsernährung sowie Jahresberichte der lokalen Strafvollzugsaufsichtsbehörden von New York und Washington, D. C. und entsprechende amerikanische Presse, vor allem aber die schriftlichen Selbstzeugnisse von Hungerstreikenden. Als Historiker ist der Autor daran interessiert, wann und wo Hungerstreiks zuerst als Protestform eingesetzt wurden. Waren es zuerst Suffragetten, die Frauenrechten zum Durchbruch verhelfen wollten? Oder waren es zuerst die nach Sibirien Verbannten, die als Protest gegen ihre Haftbedingungen die »russische Methode« anwandten? Oder waren es zuerst Sklaven, beginnend schon auf der Überfahrt aus Afrika und fortgesetzt im Land ihres Leidens, deren selbstbestimmtes Hungern sich kaum von ihrem normalen Leben unterschied? Auf jeden Fall unterscheidet sich ein



Hungerstreik als politischer Akt seit dem späten 19. Jahrhundert von Nahrungsverweigerungen, die bis dahin als Ausdruck einer psychischen Erkrankung, vorwiegend von Hysterie, galten. Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte sich in den USA eine Begleitung der Hungerstreikenden durch die Presse, bei der beide Seiten voneinander profitierten. Auch ein extremes Schlankheitsideal bis hin zur Anorexie kann als Form eines Hungerstreiks gegen eine vorwiegend an Frauen gerichtete Rollenerwartung verstanden werden. Auch religiös motiviertes Fasten, das Halluzinationen zur Folge haben kann, wird von Hungerstreikenden zum Vorbild genommen.

Alle Vorkommnisse belegt der Historiker Maximilian Buschmann exakt. Vielleicht zu exakt. Die Fakten verschleiern das Gesamtbild. Leser müssen sich wie Zwangsernährte durch 379 Seiten Tatsachen quälen. Der Darstellung mangelt es oft an einer Interpretation, wodurch die Vorkommnisse verständlich würden. Stattdessen verliert sich der Autor in Diskussionen über die Herkunft und Weiterleitung von Quellenschriften. Protestwellen in Russland, den USA und Großbritannien belegt er mit konkreten Fällen, Namen, Querweisen, durch die der Leser leicht den Überblick verliert. 40 Seiten Quellen- und Literaturnachweise mit jeweils etwa 25 Einträgen, das sind 1000 Belege für großes menschliches Leid, das dadurch nicht erträglicher wird.